

Die Lausbuben

Autor(en): **Roda, Roda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

brauchte sich die Frage gar nicht zu stellen, so deutlich sah er sie vor sich: natürlich war sie rötlich-blond und hochbeinig, so wie jenes schmale, schüchterne Ding, das er in der Sekundarschule so geliebt hatte. Sehr hübsch war sie nun wohl nicht mehr, da hatte sie zu viel leiden müssen in ihrem Modetalon und mit dem idealistischen Mann in der düsteren feuchten Gasse. So arm waren sie, daß 80 Franken viel Geld für sie waren? Dem Mann sollte man gehörig die Meinung sagen!

Verwirrt sah er sich auf dem vertrauten Schreibtisch um, atmete den muffigen Geruch, der aus der Registratur herüberdrang. Niemals noch war in sein unbewegtes kleines Leben fremdes Leid und Daseinsnot so heftig eingedrungen wie jetzt mit der zarten Lisa aus der Rue Mazarine. Er konnte mit seinen 24 Jahren noch nicht wissen, daß einen jede Frau ergreift und rührt, wenn man von ihr nichts anderes weiß, als daß sie Lisa heißt, sich nicht zu wehren vermag und krank liegt in der Rue Mazarine, — in der Rue Mazarine... Er starrte schon wieder in den Lichtkegel. Furunkulose! Das war eine ganz scheußliche Sache, besonders für Lisa, die doch sicher eine sehr empfindliche Haut hatte, eine Haut, die zu hellbraunen Sommersprossen neigte... Er kannte die Krankheit: ein Fräulein, mit der er in einem Stenographie-Kurs gegessen, hatte es ihm gesagt; es gab da Geschwüre am ganzen Körper, die sich nur langsam schlossen, oft geschnitten werden mußten und unerträglich weh taten. Und da lag nun die kleine Lisa und hatte niemanden als diesen Trottel von Mann, diesen hochnäsigen Kerl mit seinen Weltverbesserungsplänen. Hatte sie wohl genug zu essen? Kaum. Und keine Möbel mehr, — nur das Bett und einen schäbigen kleinen Tisch mit dem Petroleumkocher. Woher sollte sie sich Furunkulose-Salbe kaufen? Er wußte von dem Stenographie-Fräulein her: die war sündhaft teuer. Georg, der Richtige, würde ja nun das Geld nicht schicken, da er von nichts wußte und offenkundig von selbst nicht mehr daran dachte. Wer war die Leidtragende? Lisa. Es war zum Verzweifeln.

Knapp vor 7 Uhr, kurz bevor das Postamt schloß, schlüpfte ein junger Mann mit rotem Kopf und leuchtenden Augen durch die Tür und stürzte zum Schalter für Geldeinzahlungen. Mit niedergeschlagenen Augen füllte er einen Schein aus, an Frau Lisa Lepelletier mit zwei L. 63 Rue Mazarine. Als Absender schrieb er — innerlich zitternd über diese Inkorrektheit — irgendeinen Phantasie-Namen und auf die Rückseite ganz klein: Im Auftrag von Georg.

Dann drückte er sich hinaus in den nebligen Abend, tief beglückt, erfüllt und in Gedanken so verbunden mit der zarten kleinen Lisa, wie er es später in seinem langen Leben mit keiner Frau mehr sein sollte. Er wird in den

nächsten Tagen, voller Scham und Seligkeit, noch zweimal Geldsendungen in die Rue Mazarine schicken, geborgtes Geld, denn es ist ja schon Mitte Monat und er hat es nicht mehr üppig, Geld, das er später, ernüchtert und erstaunt über seine sieghafte Freude von damals, langsam wird zurückzahlen müssen. Aber jetzt, in den halbbeleuchteten Vorstadtstraßen, durch die er heim zu

Essen und Pfeife bummelt, genießt er die stolzeste, zärtlichste Freude seines Lebens: Weißbrot wird sie jetzt bekommen, murmelt er, gutes Gemüse und Eier, und vielleicht kauft «er» ihr sogar ein paar Röslein, das wäre die erste gute Idee seines Lebens. Sie braucht es doch, mein Gott, mein Gott, sie kann sich ja nicht wehren, zart, krank und allein in der dunklen Rue Mazarine...

Die Lausbuben

VON RODA RODA

Diese Geschichte hat sich in Gießen zugetragen.

Gießen hat ungefähr 35 000 Einwohner, glaub ich.

Nach Gießen kommen vom Land die hessischen Bäuerinnen. Sie schreiten aufrecht, tragen zahllose Röcke, haben blaue Augen und blondes Haar. Das Haar ist vom Kamm aus der Stirn gerissen und auf dem Scheitel gewaltsam eng zu einem Kringle gedreht.

Gießen ist die Stadt der Buchhandlungen; es hat viel mehr Buchhandlungen als New York; sie verkaufen teils wissenschaftliches, teils Rudolf Stratz. Das Wissenschaftliche ist Anthropologie, Rassenlehre, Ethik, Kriegsgeschichte, Theologie. Wer weiß? Vielleicht ist ein Teil davon würdig, ebenfalls von Rudolf Stratz zu sein.

Es gibt in Gießen zahlreiche Lupus- und Leprakranke; sie sind in eigenen Anstalten interniert. Die Anstalt heißt nicht etwa Lupanar, sondern Leprosorium.

Es ist in dieser kleinen Stadt alles Erdenkliche auf kleinstem Raum vereinigt: eine Universität und ein Heim für Blödsinnige.

Es fehlt auch nicht an singenden Vereinen in Gießen. Ich war zwei Wochen da, um mich von einem Arzt behandeln zu lassen, der mir empfohlen war. Augenarzt, bitte.

*

Doch all das — Lupus, Bäuerinnen, Wissenschaften, Rudolf Stratz und Blödsinnige — all das hat mit meinem Gießener Erlebnis nicht das mindeste zu tun. Helden meines Erlebnisses waren die Lausbuben.

*

Ich habe den größten Teil meines Lebens als Jungeselle verbracht — und damals mochte ich Kinder nicht. Ich las in ihren Augen einen Vorwurf.

In der Ehe hab ich allmählich — von meiner Frau — mütterliche Instinkte angenommen. Ich pflege kleine dicke Jungen wohlwollend anzureden:

«Wie heißt du, kleiner, netter, dicker Junge?»
So tat ich auch in Gießen.

Ich wohnte Keplerstraße 1, Ecke Bismarckpromenade. Die Lausbuben benutzten die Wegkreuzung als Spielplatz.

Der kleine, nette, dicke Junge an der Keplerstraße sagte mir nicht, wie erieß.

Sondern, als ich eine Straße weg war, schrie er mir nach:

«Wie heißt du, kleiner, netter, dicker Junge?»

Als ich nach eins in meine Wohnung zurückkehrte, schrie er hinterm Zaun hervor:

«Wie heißt du, kleiner, netter, dicker Junge?»

Ich will die Entwicklung überspringen:

Am sechsten Tag waren es neunzehn Lausbuben, ich habe sie gezählt. Sie standen vor dem Fenster und brüllten:

«Wie heißt du, kleiner, netter, dicker Junge?»

Sie lauerten mir auf, wenn ich vom Essen kam:

«Netter dicker Junge!»

Ich hatte die Wohnung an der Keplerstraße vorausbezahlt. Ich gab sie auf.

Vor meinem neuen Heim — nach einer Weile des Friedens — erschien ein Lausbub — zunächst nur einer: «Netter dicker Junge!»

Früher, an der Keplerstraße hatte es neunzehn Lausbuben gegeben, an der Westanlage gibt es neunzehntausend.

Ich bin recht alt, wirklich ein wenig beleibt; ich kann nicht neunzehntausend Lausbuben einfangen und verprügeln.

Wenn ich mich nur zeige — alle Fräulein in Gießen — die Polizisten der Stadt — die Bürger nennen mich «den netten dicken Jungen». Sie sagen es nicht laut; sie lächeln es.

Ich werde Gießen heute erbittert verlassen.



Gegen spröde Haut

hilft

NIVEA-CREME

Bei rauher und kalter Witterung wird die Haut leicht rissig und spröde. Schützen Sie daher Gesicht und Hände, indem Sie sie gründlich mit Nivea-Creme einreiben, — nicht nur bevor Sie hinaus ins Freie gehen, sondern besonders auch allabendlich vor dem Schlafengehen.

Nivea-Creme hinterläßt keinen Glanz und verleiht Ihnen jenes frisch-gesunde Aussehen, das wir bei der sportlichen Jugend so sehr bewundern.

Woher diese Wirkung? Vom hautverwandten, hautpflegenden Euzerit, — und das ist in keiner anderen Hautcreme enthalten. Deswegen ist Nivea-Creme auch nicht zu ersetzen.



Dosen: Fr. 050 bis 2.40 / Tuben: Fr. 1.— und 1.50
Vollst. in der Schweiz hergestellt, d. Pilot A.-G., Basel

Zur Körper-Massage **NIVEA-ÖL**, vor allem auch nach jedem Bade